

VIRGINIA MACGREGOR
Solange unsere Herzen schlagen



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Eines Morgens verlässt Norah Wells ihr Haus in der Willoughby Street, ihren Mann Adam und ihre zwei kleinen Töchter – und blickt nie zurück. Sechs Jahre später steht sie auf einmal wieder vor der Tür und sucht den Kontakt zur Familie. Doch alles ist anders. Ihre jüngste Tochter erkennt Norah nicht und nennt nun Fay, die neue Frau an der Seite ihres Mannes, »Mummy«. Ihre ältere Tochter will nichts mit ihr zu tun haben. Und Adam wird schmerzlich bewusst, dass er Norahs Weggang nie ganz überwunden hat. Alle sind heillos mit der Situation überfordert – und doch verlangen sie alle nach Antworten. Wo war Norah die ganze Zeit? Warum ist sie gegangen? Und warum ist sie wiedergekommen? Und gibt es genug Platz für zwei Mütter in einer Familie?

Weitere Informationen zu Virginia Macgregor
sowie zu lieferbaren Titeln der Autorin
finden Sie am Ende des Buches.

Virginia Macgregor

Solange unsere Herzen schlagen


Roman

Aus dem Englischen
von Wibke Kuhn

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel
»The Astonishing Return of Norah Wells« bei Sphere,
an imprint of Little, Brown Book Group.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung November 2017

Copyright © der Originalausgabe by Virginia Macgregor 2015

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2017

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Redaktion: Marie-Luise Bezenberger

em · Herstellung: kw

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48552-9

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für meine geliebte Tochter Tennessee Skye

[Von unten hört man das Geräusch einer Tür,
die zugeschlagen wird.]

Henrik Ibsen, *Nora oder Ein Puppenheim*

*Lieber Adam,
es tut mir leid.*

Ich muss gehen.

Ich liebe Dich. Sag Ella und Willa, dass ich sie auch liebe.

Und kümmer Dich gut um Louis.

Wenn Du Hilfe brauchst, frag Fay, sie weiß, was zu tun ist.

Bitte such mich nicht.

Norah

Die Welt erwacht. Oder versucht es zumindest.

In der kleinen Stadt Holdingwell.

In der Willoughby Street.

In Haus Nummer 77, dem großen roten Backsteinhaus mit dem Baugerüst, das bis zum Dach reicht.

Oben im Haus erreicht das erste Licht der Dämmerung ein Mädchen. Sie reibt sich die Augen, die von Make-up-Resten rußig schwarz gerändert sind. Ihr Bett ist mit DIN A4-Seiten übersät, einzelne Worte sind unter den Neonstrichen eines Textmarkers verwischt. Am Fußende ihres Bettes stehen ein Paar ausgetretene Laufschuhe. Das Mädchen rutscht tiefer unter seine Decke und betet im Stillen, dass der Wecker ihres Handys noch nicht losgeht. *Gib mir nur noch ein paar Minuten...*

Auf dem Flur steht ein Mädchen vor dem Schlafzimmer seines Vaters. Sie hat die Nacht hier draußen verbracht, weil es sie getröstet hat, dass sein schlafender Körper auf der anderen Seite der Tür liegt. Sie haben eine Abmachung getroffen: Sie darf sich nicht mehr mitten in der Nacht zu ihm schleichen, außer wenn es richtig schlimm wird. *Wenn du ihnen nicht nachgibst, gehen die Träume weg*, behauptet ihr Vater. *Du musst sie erziehen, so wie wir Louis erzogen haben.*

Aber das kleine Mädchen glaubt das nicht so recht. Sie hat noch nie gehört, dass jemand einen Geist er-zogen hätte.

Auf der anderen Seite der Tür streckt ihr Vater die Hand nach der Frau aus, die er liebt. Aber da ist nur das kühle leere Laken. Er reibt sich die Augen, greift nach seiner Brille und lauscht auf die Geräusche des erwachenden Hauses.

Ein Bellen aus der Küche.

Das Geräusch der Schritte seiner kleinen Tochter auf dem Treppenabsatz.

Der Handywecker seiner großen Tochter.

In dem großen roten Backsteinhaus liegt ein großer Hund fest schlafend in seinem Lager unter der Treppe. Sein Fell ist so lockig wie die Dauerwelle einer alten Dame. Er sabbert, seine Lefzen sind ganz schlaff, weil er noch so tief schläft. Doch er riecht, wie sich in der Luft etwas verändert. Er hat es die ganze Nacht ge-rochen, zwischen den Träumen von Laternenpfählen und den Chihuahuas von gegenüber und dem Kno-chen, den er heute Abend kriegt, weil Freitag ist.

Am anderen Ende der Stadt wäscht sich Die Mutter Die Geblieden Ist in der Kinderstation des Holding-well General Hospital die Hände. Sie reibt die Hand-flächen gegeneinander, schrubbt mit der Nagelbürste unter den Nägeln und verschränkt die Finger unter dem brühheißen Wasser. Ihre wunde Haut leuchtet rosa, und sie überlegt, ob sie sich eines Tags wohl so viele Zellen von der Hand geschrubbt haben wird, dass die Haut Fleisch und Knochen entblößt. Sie schließt die Augen und atmet langsam und kontrolliert

aus, um die Übelkeit in den Griff zu bekommen. Sie denkt an den Maifeiertag – ein ganzes Wochenende ohne Krankenhaus. Schlaf. Friede. Zuhause.

In der Willoughby Street heben zwei alte Damen die Vorhänge an und schauen zu dem großen roten Backsteinhaus hinüber. Auf der Türschwelle sehen sie unter dem voll erblühten Kirschbaum, wie Die Mutter Die Gegangen Ist ihren Trompetenkoffer abstellt und an dem Haus emporblickt, das sie seit sechs Jahren nicht mehr gesehen hat.

FREITAGMORGEN



Willa

Die sechsjährige Willa drückt die Nase ans Kinderzimmerfenster. Sie schaut durch das Gerüst in den Vorgarten.

Sie ist aufgestanden und ans Fenster gegangen, als sie das Rattern der Recyclingtonne auf dem Gehweg gehört hat. Manchmal hört Willa am Klirren eines Marmeladenglases, dass ein wildes Tier gekommen ist, um nach Futter zu suchen. In der Willoughby Street laufen mehr wilde Tiere herum, als den Leuten bewusst ist: Krähen, die herabstoßen, um sich Pommes vom Kebab-Imbisswagen zu schnappen, und fette Kanalratten mit dünnen Schwänzen, und Otter mit ihren Altherren-Köpfen, die im Holdingwell Park in den See und wieder heraus schlüpfen. Und Willas Lieblinge: die Füchse, die nachts durch den Garten schleichen – und dabei rot aufblitzen, als würden sie in Flammen stehen.

Mrs. Fox wird am Sonntag zu ihrem Geburtstag kommen, das kann Willa spüren. Mrs. Fox und ihre Jungen. Und dann wird sie den besten Geburtstag aller Zeiten haben.

Aber an diesem Freitagmorgen sieht Willa keines von den wilden Tieren, die sie so gern mag. Stattdessen blickt sie hinunter auf die langen roten Haare

einer Frau, die zwei Meter vor der Haustür steht. Die Frau starrt zu den Fenstern empor, als würde sie nach jemand Ausschau halten. Willa fängt ihren Blick auf und lächelt; die Frau macht einen Schritt zurück und senkt den Kopf.

Louis stupst mit seiner großen grauen Schnauze die Kinderzimmertür auf und tritt zu Willa. Er weiß, dass er im Obergeschoss nichts zu suchen hat, aber das gilt nur, wenn Mummy da ist, und Mummy ist bei der Arbeit. Willa beugt sich zu ihm herab und drückt ihm einen Kuss auf die große Pelznase. Louis ist kein Fuchs oder ein anderes Wildtier, aber Willa liebt ihn trotzdem mehr als alles andere auf der Welt.

»Willa, wir sind spät dran!« Ella, Willas vierzehnjährige Schwester, kommt ins Zimmer gestürmt und bringt eine Wolke von süßem Parfümduft mit.

Willa liebt den Geruch, und sie liebt die große gelbe Flasche auf Ellas Nachttisch, die die Form eines Pokals hat: Das Parfüm heißt *Shalimar*, das heißt stark und schön – und so sieht Willa ihre Schwester Ella.

»Mach schon, Willa, ich hab heute einen Mathe-test.«

Früher waren Ella Tests egal, bis sie sitzen geblieben ist. *Sie macht gerade eine schlimme Phase durch*, sagte Daddy damals.

Mummy berief eine Familienkonferenz ein, damit sie Ella helfen konnten, doch Ella selbst erschien nicht.

»Willa?«

Willa rührt sich nicht vom Fleck. Irgendetwas an der Frau mit den Leggings, dem weiten Pulli, dem Rollkoffer und dem schwarzen Instrumentenkoffer

ist so faszinierend, dass sie ihren Blick nicht losreißen kann.

Miss Rose Pegg, eine von den Zwillingsschwestern, die gegenüber wohnen, tritt mit einer Gießkanne vor die Haustür. Ein Chihuahua kläfft zu ihren Füßen.

»Huhu«, ruft sie der Frau auf der Schwelle zu.

Doch die Frau auf der Schwelle dreht sich nicht um.

Komisch.

»Was guckst du denn da?« Ella greift sich Willas Schulrucksack und schiebt Willas *Der-fantastische-Mr.-Fox*-Pausenbrotbox hinein.

Sie kommt auch ans Fenster und hängt Willa behutsam den Rucksack um.

»Warum klingelt sie denn nicht?« Willa zieht die Riemen ihres Rucksacks zurecht, sodass er ganz oben auf ihren Schulterblättern aufliegt.

Ella beugt sich vor, schaut aus dem Fenster und schnappt nach Luft.

Louis legt die Pfoten aufs Fensterbrett und knurrt.

»Was ist denn?«, fragt Willa.

Ella tritt einen Schritt zurück.

»Ella?«

»Das ist niemand.«

Doch Ellas Miene sieht nicht so aus, als wäre es niemand.

Willa fühlt, wie ihr der Magen wegsackt, wie wenn der Bösewicht in einem Film die Seile des Aufzugs durchtrennt und die Kabine hundert Stockwerke nach unten rast.

Als sie wieder zur Schwelle hinunterschaut, kratzt

sich Willa die sternförmige Narbe unter ihrem Auge. Sie ist heiß und juckt. Es ist ihr egal, was Ella sagt – die Frau sieht definitiv nicht aus wie ein Niemand.

Ella

@mumfinden

Bester Tag überhaupt: Mum ist nach Hause gekommen! #träumewerdenwahr

Willa wendet sich vom Fenster ab und sagt:

»Sie hat dieselben Haare wie ich.«

»Wer?«

»Die Niemand-Frau.«

Ella macht ihr Handy aus.

»Rot, wie meine.« Dann späht sie Ella über die Schulter. »Wem hast du gesimst?«

»Ich hab getwittert.«

»Was hast du getwittert?«

Ella schiebt ihr Handy in die Tasche ihres Schulblazers. Was soll sie Willa sagen? Sie hatte immer gedacht, dass sie genug Zeit haben würde, sie vorzubereiten, ihr zu erklären, wer Mum war und wo sie gewesen war und warum Fay so getan hat, als wäre sie ihre Mutter, und warum Dad und Fay sich benommen haben wie ein Paar, obwohl Dad noch immer mit Mum verheiratet war.

»Nichts. War was wegen meinem Schulprojekt, Willa.«

Sie schaut noch einmal aus dem Fenster. Mum sieht kleiner aus, als sie sie in Erinnerung hatte. Und sie hat ein paar graue Strähnen im Haar.

Ella kniet sich vor Willa hin und zieht den Reißverschluss ihrer Fleecejacke zu.

Louis steht immer noch mit den Vorderpfoten auf der Fensterbank. Bestimmt erinnert er sich auch an Mum. Er hat sie genauso geliebt, wie Ella und Dad sie liebten – und Willa, obwohl Willa noch zu klein war, als dass sie sich heute daran erinnern könnte. Ella klopft Louis auf die Pfoten: »Komm runter da, Louis.«

Louis bellt, dann lässt er sich vor Willas Füße plumpsen.

»Das Projekt mit den Vermissten?«, fragt Willa.

»Genau.«

»Hast du einen Vermissten wiedergefunden?«

»So ähnlich, ja. Jetzt komm, Willa, wir müssen los.«

Am liebsten würde Ella jetzt: die Treppen runterrennen, die Haustür aufmachen, Mum stürmisch umarmen und ihr sagen, wie sehr sie sie vermisst hat und wie sehr sie sie liebt und wie froh sie ist, dass sie wieder zu Hause ist, und sie möchte sie fragen, wo sie gewesen ist und ob es ihr gut geht.

Versuch doch mal, nicht ganz so impulsiv zu sein. Versuch, erst ein bisschen nachzudenken und dann zu handeln. Fays Worte bei ihrer Familienkonferenz letzten Sonntagabend. Das war ihr Rat, wie Ella mit Mr. Stuckton umgehen sollte, ihrem unausstehlichen Mathelehrer. Fay war auch unausstehlich. Vor allem, wenn sie Recht hatte. Oh Gott, Fay ... was würde sie jetzt tun, wenn sie rausfand, dass Mum wieder zu Hause war?

Ella hatte sich Mums Heimkehr unzählige Male ausgemalt, und es war nie so unübersichtlich gewesen wie jetzt. Sie holt tief Luft. *Ruhe bewahren. Überlegen. In Gottes Namen, sei wie Fay.*

Auf dem Weg nach draußen wird sie Mum einen Blick zuwerfen, der ihr sagen soll, dass sie wegen Willa jetzt nicht reden kann. Und dann wird sie heimkommen, sobald sie kann. Als Ella noch klein war, mussten Mum und sie sich nur anschauen, schon wussten sie, was die andere dachte. Daran hat sich doch sicher nichts geändert, oder?

»Komm.« Ella nimmt Willa bei der Hand und zieht sie hinter sich die Treppen hinunter. Louis folgt ihnen.

»Wollen wir uns denn gar nicht von Dad verabschieden?«

»Wir sind spät dran.«

Wenn sie sich von Dad verabschieden, bringt er sie zur Tür, und dann wird er Mum sehen und alles ver-raten, und Willa wird gar nichts mehr kapieren.

»Wo ist deine Trompete?«

Ellas Trompete ist in der Küche. Bei Dad.

»Trompetenstunde fällt heute aus.« Noch eine Lüge.

»Deine Trompetenstunde fällt nie aus.«

»Heute schon.«

»Komisch.«

Ella liebt Willa mehr als jeden anderen Menschen auf der Welt, aber sie kann wirklich nervig sein.

»Komm, Willa.«

Willa kniet sich vor Louis und schlingt ihm die Arme um den dicken Bauch. »Bis dann, Louis.«

Bis dann. Wenn Willa von der Schule kommt, wird

sich ihre ganze Welt verändert haben. Und so wie Louis gerade Ella anschaut, ist nicht zu übersehen, dass er das auch weiß.

Norah

Norah steht vor ihrem alten Zuhause und schaut an dem Gerüst empor, das an der Fassade zur Straßenseite steht. Das Dach ist unter einer blauen Abdeckplane verschwunden, die an den Ecken mit Steinen beschwert ist. Es ist also immer noch nicht repariert.

Sie lauscht auf die Geräusche, die aus dem offenen Fenster dringen.

Quietschendes Gelächter und Fußgetrappel auf der Treppe und Adam, der aus der Küche ruft:

»Beeilt euch, Mädels, sonst verpasst ihr noch den Bus.« Die Stimme ist kräftiger, als sie sie in Erinnerung hatte.

Die Haustür fliegt auf, und ein kleines Mädchen mit fransigem Pony und kupferrotem Bob tritt heraus.

Norah hält die Luft an. *Sie sieht genauso aus wie ich*, denkt sie. *Dasselbe rote Haar. Dieselbe durchscheinende Haut und braunen Augen.* Als Norah ging, sah Willa noch aus wie Adam – blaue Augen, dünnes blondes Haar. Angeblich sehen alle Babys aus wie ihre Väter, ein Trick der Evolution, damit die Männer bei ihren Familien bleiben: Wenn die Väter sich selbst in ihren Kindern wiedererkennen, platzen sie fast vor stolzer Vaterschaft. Vielleicht wird die Evolution eines Tages

ja so weit sein und erkennen, dass Mütter auch zum Bleiben überredet werden müssen.

Sie möchte die Hand ausstrecken und Willa berühren, doch Ella gibt ihrer kleinen Schwester einen leichten Schubs. Eine Sekunde lang schaut Ella Norah direkt in die Augen, sie nickt, lächelt und schaut dann wieder weg.

Norah spürt, wie ihr der Name ihrer ältesten Tochter in der Kehle hochsteigt, doch bevor er ihre Zunge erreicht, verschwindet er auch schon wieder. Sie tritt beiseite und lässt die beiden durch.

Als Willa an der Zauntür ist, schaut sie noch einmal zu Norah zurück. Norah schnürt sich der Brustkorb zusammen; unter dem linken Auge hat sie eine Narbe.

»Komm«, sagt Ella und zieht ihre kleine Schwester energisch mit, und die beiden treten auf den Gehweg.

Willa läuft voraus und wirft etwas in den Briefkasten der beiden Misses Pegg, dann gehen die zwei die Willoughby Street entlang und sind verschwunden.

Norah atmet tief aus. Sie hatte keine große Wiedersehensszene erwartet, sie hatte gewusst, dass es schwierig werden würde, wenn sie zurückkam – aber einfach nur so vorbeilaufen, ohne ein Wort?

»Ella, du hast deine Trompete vergessen!« Adam kommt aus dem Haus und schwenkt einen schwarzen Instrumentenkoffer.

Er hat Ella nie geholfen, sich für die Schule fertigzumachen, hatte nie einen Schimmer von ihrem Stundenplan und ihrem Tagesablauf. In den seltenen Fällen, in denen sie ihm die Verantwortung übertragen musste, fand sie bei der Heimkehr Chaos im Haus

vor, und Ella war nicht von der Schule abgeholt worden. Als sie noch zu zweit waren, war ihr bohèmehafter Lebensstil kein Problem, sie wurstelten sich eben so durch. Doch Kinder veränderten alles – zumindest hätte es so sein müssen.

Aber ich liebe dich – reicht das denn nicht?, sagte Adam immer, wenn sie ihn um Hilfe bat. Manche Paare gehen auseinander, weil ihre Kinder ihre Welt werden. Adam hingegen nahm kaum Notiz von den Mädchen.

Norah steht auf der untersten Stufe der Vortreppe und schaut zu ihm hoch. Er ist größer, als sie ihn in Erinnerung hatte. Auch aufrechter. Dunkelblauer Anzug, das blonde Haar zu einem ordentlichen Seitenscheitel gekämmt, ein erster Anflug von Grau an den Schläfen, glattrasiertes Kinn. Und er trägt keine Brille mehr.

Ob sie ihn wohl erkannt hätte, wenn sie auf der Straße an ihm vorbeigelaufen wäre?

Seine Augen zucken zwischen Norah und dem Gehweg hin und her. »Hast du die Mädchen gesehen?«

Norah nickt. »Ja, ganz kurz. Sie hatten es eilig.«

»Hast du was gesagt?«

»Nein.«

Seine Schultern entspannen sich.

Norah schaut auf den Trompetenkoffer in seiner Hand. »Sie spielt also?«

Als Norah ging, rannte die achtjährige Ella ihr immer trötend mit ihrer gelben Plastiktrompete hinterher – einem Geschenk ihrer Patentante Fay. Sie hatte Norah angebettelt, ihr Unterricht zu geben und sie zu

Konzerten mitzunehmen. *Eines Tages bin ich bestimmt so gut wie du, oder?*, hatte sie gefragt.

Adam runzelt die Brauen so stark, dass sie in der Mitte zusammenstoßen. Hat er vergessen, wie sie aussieht? Sollte sie sich vorstellen? Ihm die Hand hin strecken? Ihm die Wange zum Kuss hinhalten?

Hallo, ich bin deine Frau.

Ich hab dich verlassen.

Und jetzt bin ich wieder da.

Wie ist es dir so ergangen in der Zwischenzeit?

Sollte sie *Entschuldige* sagen, um das Eis zu brechen?

Als Norah einen Schritt vorwärts macht, stolpert Adam rückwärts über die Schwelle. Immer noch so ein Tollpatsch.

Er räuspert sich. »Ein Naturtalent ist sie nicht.« Er schaut auf Ellas Trompetenkoffer. »Nicht wie du. Aber sie gibt sich Mühe.«

»Und Willa ...« Norah berührt die Haut unter ihrem linken Auge. »Sie hat da eine Narbe.«

»Ja.«

Sie wartet auf eine Erläuterung, aber er bleibt einfach nur auf der Schwelle stehen.

»Kann ich reinkommen?«, fragt Norah.

»Reinkommen?« Adam schaut über ihre Schulter, als erwarte er, dass die Antwort hinter ihr die Straße heraufkommt.

»Ja. Ins Haus.«

In das Haus, das sie zusammen gekauft haben.

Adam tritt von einem Fuß auf den anderen, ein Tick, an den sie sich noch gut erinnern kann.

Was, wenn er Nein sagt? Was, wenn er sie jetzt ein-

fach so stehen lässt? Das würde mir recht geschehen, denkt sie.

»Stimmt. Ja. Ich denke schon.« Er nickt und tritt beiseite, um sie einzulassen.

»Danke.« Jedes Wort, das aus ihrem Munde kommt, klingt so *klein*.

Das Haus riecht nach Politur und Lufterfrischer. Der fadenscheinige Teppich ist durch Holzböden ersetzt worden – golden und hell; Tapeten mit Pfingstrosen. *Die haben irgendwie was Sanfteres als Rosen*, hatte ihr mal jemand gesagt. *Ohne Dornen*. Fotos von den Mädchen bedecken jedes Fleckchen Wand im Flur. Durchs Fotografieren wirkten sie wie eine Familie – diese eine väterliche Pflicht hat Adam immer erfüllt.

Sie lässt den Blick über die Fotos wandern, die dazugekommen sind, seit sie sie verlassen hat. Ella mit ihrer Trompete auf der Bühne; Ella und Willa auf den Schaukeln in Holdingwell Park, wie sie die Beine so hoch in die Luft recken, dass es aussieht, als wollten sie gleich davonfliegen; Willa vor einem Weihnachtsbaum mit Louis im Arm; eine grinsende Ella vor einem Geburtstagskuchen mit zehn Kerzen; Ella, die ein Paar lehmverschmierte Laufschuhe in die Kamera hält. Ein Bild lässt Norah innehalten: Willa, die gerade auf eine Pustebblume bläst. Da ist die Narbe, größer und röter als die, die sie heute Morgen gesehen hat. Es muss passiert sein, als sie noch ein Baby war. Norah wird ganz schlecht. Das ist doch das, wovor sich eine Mutter am meisten fürchtet, oder? Dass ihrem Kind was zustößt.

Norah muss schwer schlucken. *Meinem Baby ist etwas zugestoßen, und ich war nicht da.*

Sie blinzelt den Gedanken weg.

»Die sind schön«, sagt sie und lässt den Blick über die versammelten Fotos schweifen.

Er wird rot und fährt sich mit den Fingern durchs Haar, womit er prompt seinen Seitenscheitel ruiniert.

»Das sind bloß so Schnappschüsse.« Er geht weiter. Norah schaut sich weiter um.

Sogar die Dimensionen der Zimmer haben sich verschoben, leicht verändert durch neue Möbelstücke. Es gab mal eine Zeit, da hätte Norah mit geschlossenen Augen durch ihr Haus gehen können. Jetzt würde sie jemand brauchen, der sie führt.

»Es gefällt mir, wie du das Haus hergerichtet hast«, murmelt sie, während sie Adam in die Küche folgt.

»Das war nicht ich ...«, beginnt er.

»Nicht du?«

»Also ... das Haus ...« Er führt den Satz nicht zu Ende.

Nein. Sie hatte auch nicht gedacht, dass er für all diese Veränderungen verantwortlich sein könnte.

Adam stellt Ellas Trompetenkoffer ab und nimmt seine Aktentasche von einer Arbeitsplatte aus weißem Marmor.

Norah kann sich noch an die abblätternde Farbe erinnern, den wackligen Küchentisch, die Feuchtigkeit unter der Treppe, die fleckigen Teppiche, das Leck im Dach, auf dem Dachboden, den sie als Studio genutzt hat.

Eine der Küchenwände wird komplett von gerahmten Buntstiftzeichnungen eingenommen: alles Tiere, und jedes Bild ist unten in der Ecke mit einem wack-

ligen *Willa* signiert. Adam hätte das nicht gemacht – zumindest nicht der alte Adam. Als Ella klein war, hatte Norah ihre Bilder überall im Haus aufgehängt, einfach so mit doppelseitigem Klebeband, und dort blieben sie hängen, bis sich die Ränder einrollten, und irgendwann fielen sie auf den Boden, und in der Wand sah man die kleinen Krater, die der Kleber hinterlassen hatte.

In der Mitte des Tisches liegt ein Fotoalbum, zusammen mit einem Notizblock und einem Blatt Papier mit der Überschrift *Erwachsenenbildung und Fernkurse*, und daneben steht eine teure Kamera, die an einen Laptop angeschlossen ist.

Als sie sich kennenlernten, arbeitete Adam im Fotogeschäft seines Vaters. Einem ganz altmodischen: analoge Kameras, Dunkelkammern und Abzüge. Er hatte Norah immer gern fotografiert. *Mein Lieblingsmotiv*, sagte er immer. Und dann ging der Laden pleite, und er stand auf einmal auf der Straße, ohne jegliche Qualifikation.

Mein Vater ist von Handykameras verdrängt worden, sagte er an dem Tag, als sein Vater den Laden schließen musste.

Doch Adam hatte ein gutes Auge. *Für einen Fotografen mit echtem Talent gibt es immer einen Platz*, hatte sie zu ihm gesagt.

Und sie hatten darüber gesprochen, dass er die Dinge ernsthaft angehen sollte, einen Kurs belegen ... aber das war irgendwann auch im Sande verlaufen.

Sie dreht sich um und schaut Adam an. »Du hast also einen neuen Job?«

»Bitte?«

»Na, dein Anzug.«

Der Mann, den sie kannte, verbrachte seine Tage in dem blauen Overall, den die Arbeiter auf dem Recyclinghof trugen. Ganz egal, wie oft sie die Dinger wusch, sie kriegte den Geruch einfach nicht raus.

Adam zerrt an seiner Krawatte und sie zieht sich enger um seine Kehle zusammen. Norah sieht seinen roten Ausschlag vom Rasieren und würde am liebsten die Hand ausstrecken und seine Haut berühren.

»Ach so ... nein, das ist nichts Neues«, sagt er. »Ich bin schon seit vier Jahren Manager in der Fabrik.«

Manager. Das hätte sie ihm gar nicht zugetraut. Angestellte. Gehaltsabrechnungen. Exceltabellen. Das Selbstvertrauen, sich vor die Leute zu stellen und ihnen zu sagen, was sie zu tun haben. Nein, ihr Adam hätte diese Art von Verantwortung nicht gewollt. *Ihr Adam*. Gab es den überhaupt noch?

Adam wirft einen Blick auf seine Armbanduhr. »Ich muss zur Arbeit.«

»Klar.«

Darauf hatte sie gehofft: ein paar Stunden in ihrem alten Zuhause, Zeit, sich zu orientieren.

Als sie Adam in den Flur folgt, bemerkt sie, dass die Tür zur Kammer unter der Treppe offen ist. Ihr Herz macht einen Sprung.

»Louis?«

Sie macht einen Schritt vor und späht hinein.

»Der schläft in Willas Zimmer.«

Sie atmet erleichtert aus. Gott sei Dank. Und dann sieht sie, dass sie jetzt eine richtige Tür haben, wo sie

früher nur ein Stück Sperrholz hatten, durch das man zur Kellertreppe gelangte.

»Benutzt ihr den Keller?«

Er nickt. »Ja, für meine Fotos.«

»Oh... das ist ja schön.«

Er wirft wieder einen Blick auf die Uhr. »Ich muss jetzt echt los.« Er befestigt Fahrradklammern an seinen Hosenbeinen, streift eine neonfarbene Weste über die Anzugjacke, setzt sich einen Helm aufs Haar und schließt die Schnalle am Kinn. Früher fuhr er immer mit dem Motorrad und nahm sie auf dem Soziussitz mit. Ella ließen sie bei Fay, und dann fuhren sie zu einem Feld bei Holdingwell und legten sich ins lange Gras und liebten sich.

»Du fährst mit dem Fahrrad?«

Er wird rot. »Das hält fit.« Er klopft sich auf den flachen Bauch. Der ist also auch weg.

Sie holt Luft. »Kann ich hierbleiben?«

In seinem Kiefer bewegen sich Muskeln.

»Ich meine – nur, bis du zurück bist. Nur ein paar Stunden.« Sie fummelt an einem Knopf an ihrem Mantel herum. »Oder ich kann irgendwo hingehen und Kaffee trinken...«

Immer noch keine Antwort.

»Oder ich könnte gehen...«

»Gehen?« Er fährt sich mit dem Zeigefinger über den Nasenrücken, wie früher, als er noch eine Brille trug.

»Ich könnte später zurückkommen, wenn du mit der Arbeit fertig bist. Wir könnten reden – wenn du reden willst.«

Er kramt in der Schublade einer Flurkommode und zieht einen Schlüsselbund heraus. »Hier, die kannst du benutzen.«

Sie sagt nicht, dass sie immer noch ihre eigenen Schlüssel hat. Als er ihr die Schlüssel hinhält, sieht sie ihn: den Ring an seiner Linken. Er hat ihn nie abgenommen, genau wie sie.

Sie greift nach seiner Hand: »Adam ... du ...«

Hastig vergräbt er die Hände in den Hosentaschen und schaut sie an. »Wir haben den ganzen Tag die Handwerker hier – es wird also recht laut«, sagt er. »Sie haben aber gemeint, bis zu den Feiertagen sind sie fertig.«

Norah überlegt, wie anders Adams Reaktion ausgefallen wäre, wenn sie ein paar Wochen, nachdem sie gegangen war, wieder ins Haus spaziert wäre. Hätte er sie angeschrien, weil sie ihn verlassen hatte? Hätte er sie in die Arme geschlossen und ihr gesagt, wie er sie vermisst hatte?

»Ich muss jetzt.« Er geht auf die Tür zu. »Ich versuche, früh Schluss zu machen – also, bevor die Mädchen zurückkommen. Ich muss zuerst mit ihnen reden.«

»Das verstehe ich.«

»Und ...«

»Und?«

»Nichts.« Wieder ein Blick auf die Uhr. »Ich versuche, bald wieder da zu sein.«

»Dann geh jetzt mal lieber.«

Er nickt. »Tschüss.«

»Tschüss.« Sie hebt eine Hand. Und dann ist er auch schon weg.

Adam

Adam schlittert um die Kurve aus der Willoughby Street und macht eine Vollbremsung. Er steigt vom Rad, lässt es scheppernd auf den Gehweg fallen, lässt sich auf den Boden sinken und lehnt sich an eine Mauer.

Er hatte mit Fay besprochen, wie es aussehen würde, wenn Norah eines Tages wieder heimkam. *Du wirst ihr zeigen, was für ein Vater du mittlerweile geworden bist. Du wirst ihr erklären, dass du ein neues Kapitel im Leben aufgeschlagen hast.*

Tief durchatmen, sagt er sich und schließt die Augen.

Als Norah damals ging, wurden seine Panikattacken schlimmer. Der winzigste Anlass konnte genügen: mit Willa allein zu Hause sein, Ella, die zu spät aus der Schule kam, wenn er an der Kneipe vorbeiging und den Sog verspürte. Fay hatte ihm beigebracht, wie er tief durchatmen und sich konzentrieren sollte – *such dir dafür einen sicheren, glücklichen Ort aus*, hatte sie gesagt. Er hatte Fay allerdings nie gesagt, dass Norah sein sicherer, glücklicher Ort war, und dass er das Vakuum spürte, das sie hinterlassen hatte und seine Panikattacken nur noch schlimmer wurden, wenn er an sie dachte.

Er atmet aus.

Vor seinem inneren Auge blitzen Gesichter auf.

Ella, ein Lächeln, das er seit Monaten nicht mehr gesehen hat, glänzende Augen. Sie war diejenige, die nie die Hoffnung aufgegeben hat, dass ihre Mutter eines Tages wieder heimkommen würde.

Willa. Die liebe kleine Willa, die nicht verstehen wird, was los ist, aber in ihrer üblichen, sonnigen Art mitmachen wird – bis ihr irgendwann klar sein wird, dass man sie die ganze Zeit belogen hat.

Und dann die Frau, die er liebt. Die ihm beigebracht hat, tief durchzuatmen. Was soll er ihr sagen?

Er wischt sich den Schweiß von der Stirn. Seine Hände zittern.

Tief durchatmen, Adam, verdammt noch mal. Tief durchatmen.

Du bist ein toller Vater, hat sie neulich erst zu ihm gesagt.

Wer hätte gedacht, dass ausgerechnet die Frau, die ihn hasste, die ihn für eine Verschwendung von Lebensraum hielt, die fand, dass er nicht gut genug für ihre beste Freundin war, diejenige sein würde, die ihn wieder ins Leben zurückholen würde?

Er sollte umkehren und Norah sagen, dass sie gehen soll.

»Mr. Wells?«

Das Geräusch von Schritten. Schrilles, anhaltendes Gekläff.

Er schlägt die Augen auf.

»Geht es Ihnen gut?« Lily Peggs dünnes Gesicht ist nur zwei Fingerbreit von seinem entfernt. Ihre Stirn ist von tausend kleinen Linien durchzogen.

»Wir haben gesehen, dass sie zurückgekommen ist.« Rose Pegg ruckt an der Leine eines ihrer drei Chihuahuas.

Die alten Pegg-Zwillinge wohnen gegenüber – sie sind Mitte achtzig, und ihnen entgeht nie etwas.

Vielleicht haben sie auch den Röntgenblick, wie Superman, meinte Willa einmal.

»Weiß die Neue Mrs. Wells von Der Rückkehr?«, fragt Rose.

Sie nennen sie hartnäckig so, obwohl die beiden nicht verheiratet sind.

Adam steht auf und klopft sich den Staub von der Hose.

»Ich muss jetzt zur Arbeit.«

»Wir haben drauf gewartet, dass sie irgendwann zurückkommt«, sagt Lily. »Wir hatten uns schon gedacht, dass es demnächst passieren würde.«

»Ja, in diesen Tagen«, fügt Rose hinzu.

Vor einem Jahr hatten sie Ella angeboten, ihr bei ihrer @mumfinden-Kampagne zu helfen. Sie hatten einen gebrauchten Laptop gekauft und Ella gebeten, ihnen beim Einrichten eines Twitter-Accounts zu helfen. Adam hatte es nicht übers Herz gebracht, ihnen zu sagen, dass sie die Dinge nur schlimmer machten.

»Geht es der Alten Mrs. Wells gut?«, fragt Lily.

Die *Alte* Mrs. Wells. Er muss lachen. Norah müsste erst mal erwachsen werden, bevor sie alt werden konnte.

»Ja, es geht ihr gut«, sagt er.

»Hat sie die Kinder gesehen?«, fragt Rose.

»Ich muss jetzt wirklich los.«

Adam lehnt sein Fahrrad an die Mauer.

Lily bückt sich, hebt Adams Helm auf und reicht ihn ihm. »Sie ist sehr dünn.«

Röntgenblick. Oder Fernglas. Was auch immer – sie haben auf jeden Fall zu viel gesehen.

»Und blass«, fügt Rose hinzu.

Dünn und blass. Das war doch Norahs typischer Look, oder? In den hatte er sich auch verliebt. Diese schöne Zerbrechlichkeit – alles, was Fay nicht war. Aber die Misses Pegg hatten Recht: Als er sie auf der Schwelle sah und sie zu ihm aufblickte, war ihm sofort wieder eingefallen, was für Beschützerinstinkte sie in ihm geweckt hatte, wie er sich immer Sorgen gemacht hatte, sie könnte einfach verschwinden, wenn er nicht gut genug auf sie aufpasste.

Er nimmt den Helm von Lily entgegen. »Danke.«

»Glauben Sie, dass es der Neuen Mrs. Wells etwas ausmachen wird?«, fragt Rose.

Die Neue Mrs. Wells? Die Alte Mrs. Wells? Oh Gott, die beiden waren wie der Chor in einer griechischen Tragödie.

Adam steigt auf sein Fahrrad.

»Vielleicht können wir sie ja mal besuchen«, ruft Rose ihm hinterher. »Sie zu Hause willkommen heißen.«

Er tut, als hätte er es überhört. »Tschüss«, ruft er ihnen über die Schulter zu und hebt zum Gruß die Hand.

Neuerliches Gekläff.

»Wir haben es die ganze Zeit gewusst, nicht wahr, Schwester?«, sagt Lily Pegg. »Die ganze Zeit.«

»Aber es kommt trotzdem überraschend, oder, Schwester?«

Adam tritt fester in die Pedale.

Lily Peggs Stimme, die langsam immer leiser wird:

»Überraschend, ja.«

Ella

@mumfinden

Auf dem Heimweg zu Mum #Freude

Ella sitzt ganz hinten im Klassenzimmer und beißt auf dem Nagel ihres kleinen Fingers herum. Ihre Arme und Beine sind wie elektrisch aufgeladen, sie kann kaum stillsitzen.

Sie hat das Handy unterm Schultisch und schickt einen Tweet raus. Ihre Follower werden total aus dem Häuschen sein, wenn sie erfahren, dass ihre Mum heimgekommen ist.

Ella muss nur die Anwesenheitskontrolle über sich ergehen lassen, damit Mrs. Noble davon ausgeht, dass sie hier ist, und dann kann sie nach Hause rennen. Sie hat Mums alte Laufschuhe an, mit denen kann sie noch schneller rennen. Als sie sie vor einem guten Jahr anprobierete, hatte sie das Gefühl, ein Zeichen zu bekommen.

Sie hatten sich getäuscht – Dad und Fay und die Polizei und all die anderen, die meinten, dass Mum nicht wiederkommen würde. Alle außer den Misses Pegg. Sie haben Ellas Glauben nie angezweifelt.

Ella schließt die Augen und beschwört das Bild der Frau vor der Tür herauf, ihr rotes Haar, dass ihr über die Schulterblätter fällt, genauso lang wie das von Ella, und fast dieselbe Farbe. Ellas Haare waren heller, aber sie wäscht sie mit einem Spezialshampoo für Rothaarige, das sie in einem Drogeriemarkt entdeckt hat, so

dass sie Mums goldene Reflexe sieht, wenn das Licht darauffällt.

Als Fay die Fotos von Mum abgenommen hat, hat Ella sie gerettet und in ihrem eigenen Zimmer aufgehängt. Sie hat sie so lange angestarrt, dass sie Mums Gesicht auswendig kennt: ihr breites Lächeln, ihre braunen Augen, die Sommersprossen auf ihren Wangen, die aussehen wie bei Willa.

Ella kann sich noch erinnern, wie Mums lange Röcke über den Boden schleiften, wie die Armreife an ihren dünnen Handgelenken leise klingelten, wie sich die baumelnden Ohrringe in ihrem Haar verfangen. Sie war so leichtfüßig, dass es aussah, als würde sie über den Boden schweben. *Ein wandelndes Windspiel*, nannte Fay sie immer.

»Bereit für deinen Test in der ersten Stunde?«, fragt Mrs. Noble.

Ella blickt auf. »Meinen Test?«

»Du musst doch Mathe nachschreiben, Ella.«

Ella beißt sich auf die Lippe. »Oh ... ja. Klar. Ich hab die ganze Woche gelernt.« Wenn Ella jetzt heimgeht, verpasst sie ihren Test, aber Tests sind egal. Nichts ist wichtig, jetzt, wo Mum wieder zu Hause ist. Und Mum wird es egal sein, ob sie die eine oder andere Schulstunde verpasst. Als Ella noch klein war, hat sie sie zu besonderen Anlässen die Schule schwänzen lassen. Dann rief sie in der Schule an, setzte ihren todernsten Ton auf und sagte: *Ja, die arme Ella hat Fieber*, und gleichzeitig zwinkerte sie ihr zu, und dann gingen sie in den Holdingwell Park und bauten einen Schneemann, oder sie fuhren mit dem Zug nach London, um sich

die Dinosaurier im Museum für Naturgeschichte anzuschauen. *Die Schule ist nicht der einzige Ort, an dem du was lernen kannst*, meinte Mum. *Sie ist die coolste Mum der Welt*, sagten Ellas Freundinnen unisono.

Aber sie brauchten es gar nicht auszusprechen: Ella wusste, dass Mum die coolste – und die beste – Mutter der Welt war.

Es klingelt. Die Schüler strömen hinaus. Ella mischt sich unter die drängelnden Körper, die sich den Flur entlangschieben, und dann schlüpft sie durch eine Seitentür hinaus.

Willa

»Willa? Willa?«

Willa greift nach dem orangen Buntstift und malt damit die Haare der Frau auf der Türschwelle aus. Es ist derselbe Stift, den sie für ihr eigenes Haar und für den Pelz von Mrs. Fox benutzt. Ellas Haar ist auch rot, aber es ist ein helleres, blonderes Rot, ein bisschen so, als hätte jemand gelbe Farbe (Dads Haare) und ein bisschen rote Farbe (Willas Haare) genommen und zusammengemischt. Mummy nennt Willas Haarfarbe »kupfer«. Sie hat gesagt, es ist die schönste Farbe der Welt, und sie solle sich von niemand etwas anderes weismachen lassen.

»Willa? Hörst du mir zu?«

Willa hört, wie jemand ihren Namen ruft, aber es klingt, als käme es vom anderen Ende eines langen,

langen Tunnels. Außerdem ist es normalerweise sicherer, nicht zu antworten, denn manchmal kommen die Stimmen nicht von außen, wo jeder andere sie auch hören kann, sondern aus einer der Geschichten in ihrem Kopf – und wenn Willa denen antwortet, verdrehen die Jungs und Mädchen in ihrer Schulklasse wieder die Augen und tuscheln.

Eine Hand mit einem dicken goldenen Ehering landet auf ihrem Bild. Willa blickt auf.

»Es ist schon Pause«, sagt Mr. Mann.

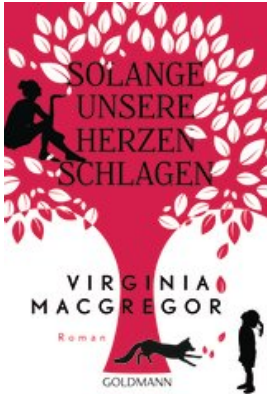
Mr. Mann ist mit einem Mann verheiratet. Er war auch schon Ellas Lehrer.

Willa schaut sich im leeren Klassenzimmer um.

»Du kannst das Bild später fertigmalen – ich bewahre es für dich in meiner Schublade auf.«

Mr. Mann weiß, dass die anderen Mädchen sich manchmal Willas Bilder schnappen, sie an die Wand hängen und sich darüber lustig machen.

Du musst dich verteidigen, sagt Ella. *Du musst ihnen auch Gemeinheiten an den Kopf werfen. Zeig ihnen, dass du keine Angst hast.* Doch Willa wollen einfach keine Gemeinheiten einfallen, die sie den Mädchen an den Kopf werfen könnte. Außerdem sagt Mummy, dass gemeine Leute in den meisten Fällen traurige Leute sind, und dass sie einem eher leidtun sollten. Als Willa ihrer großen Schwester diese Theorie erklärte, sagte Ella, genau diese Art zu denken Sorge dafür, dass andere Leute gemein zu Mummy waren. Willa fand es nicht fair, dass das die einzigen Optionen sein sollten – a) gemein sein oder b) die Gemeinheiten der anderen Leute aushalten müssen.



Virginia Macgregor

Solange unsere Herzen schlagen

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 592 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-48552-9

Goldmann

Erscheinungstermin: November 2017

Sechs Jahre lang war Ellas und Willas Mutter verschwunden. Jetzt steht Norah auf einmal wieder vor der Tür ihres ehemaligen Zuhauses. Doch viel hat sich verändert. Willa, die jüngere Tochter, erkennt sie nicht und nennt die neue Frau an der Seite ihres Vaters »Mummy«. Die ältere Tochter Ella will nichts mit Norah zu tun haben. Und doch verlangen alle nach Antworten. Wo war Norah die ganze Zeit? Warum ist sie ausgerechnet jetzt zurückgekommen? Und gibt es genug Platz für zwei Mütter in einer Familie?

 [Der Titel im Katalog](#)